

DOI: 10.31648/an.10849

Simge Yılmaz

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9042-7363>

Justus-Liebig-Universität Gießen/ Justus Liebig University Giessen

simge.yilmaz@turkologie.uni-giessen.de

Die vernachlässigten Pionierinnen: Postmigrantische Perspektiven auf die Gastarbeiterinnen im Roman *Die Optimistinnen* von Gün Tank

The Overlooked Pioneers: Postmigrant Perspectives on Female Guest Workers in Gün Tank's Novel *Die Optimistinnen*

Abstract: This paper examines the debut novel *Die Optimistinnen* (2022) by Gün Tank, exploring its narrative strategies for rewriting the history of post-war West Germany. The novel challenges traditional historiography by presenting the voices and experiences of female guest workers from the perspective of a postmigrant narrator. It portrays these women not only as contributors to Germany's economic reconstruction but also as catalysts for social and political transformation and highlights their pivotal role in advancing labour rights and reshaping societal structures. Drawing on postmigrant studies, this paper argues that *Die Optimistinnen* reframes our understanding of migration, agency and historical belonging, offering a powerful critique of exclusionary narratives.

Keywords: postmigrant society, Germany, female guest workers, historiography, Gün Tank, *Die Optimistinnen*

In den 2020er Jahren ist in den deutschtürkischen Romanen eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Türkei erkennbar. Die Erzählerinnen und Erzähler blicken auf ihre eigene Identität, sowohl im Spiegel der politisch turbulenten Türkei als auch im Kontext ihrer Familiengeschichte und hinterfragen so ihren Platz innerhalb der türkischen Gesellschaft, auch wenn sie sich dabei in Deutschland befinden.¹ Dies zeigt sich unter anderem in Werken wie Özge İnans *Natürlich kann man hier nicht*

¹ Zur Politik der republikanischen Türkei in den jüngsten, vorwiegend postmigrantisch geprägten Romanen siehe Simge Yılmaz: „Postmigrantische Gesellschaftsnarrative in der jüngsten deutschtürkischen Literatur im Fokus: Eine Betrachtung von Öziris *Vatermal* und Altıntaş' *Im Morgen wächst ein Birnbaum*“ (Yılmaz 2024).

leben, Deniz Utlu *Vaters Meer* und Necati Öziris *Vatermal*. In diesen Romanen wird die deutschtürkische Identität innerhalb deutscher Gegenwartsgesellschaft im Verhältnis zur politischen Situation in der Türkei dargestellt.

Die deutschtürkische Literatur der 2020er Jahre konzentriert sich generell vorwiegend auf Charaktere, deren Persönlichkeiten von der politischen Geschichte der Türkei der letzten sechzig Jahre geprägt wurden, die jedoch in Deutschland geboren und sozialisiert wurden. Der im vorliegenden Artikel näher analysierte Roman *Die Optimistinnen: Roman unserer Mütter* von Gün Tank (2022) unterscheidet sich jedoch von anderen zeitgenössischen deutschtürkischen Romanen dadurch, dass er nicht die politische Geschichte der Türkei, sondern Nachkriegsdeutschlands in sein Zentrum rückt. Der Roman zielt darauf ab, das Bild der migrierten Arbeiterinnen als passive, unterdrückte Frauen zu dekonstruieren und ihnen als aktive Mitgestalterinnen des industrialisierten Westdeutschlands eine Stimme zu verleihen. Wie Adelson in ihrer Analyse betont, lässt sich die „Klassengeschichte Deutschlands“ (Adelson 2006: 36) unter anderem in den erzählerischen Texten der deutschtürkischen Literatur nachzeichnen. Durch die Perspektive der postmigrantischen Erzählerin und die Berücksichtigung der arbeitenden Frauen in der politischen Kultur Deutschlands nimmt der Roman einen einzigartigen Platz in der zeitgenössischen deutschtürkischen Literaturszene ein, da er die etablierte Geschichtsschreibung hinterfragt.

Im Folgenden setze ich mich zunächst mit dem Begriff der Postmigration auseinander und diskutiere anschließend die Frage, inwiefern ein postmigrantischer Blick auf die deutsche Nachkriegsgesellschaft automatisch eine neue Geschichtsschreibung einfordert, und zwar eine Geschichtsschreibung, die Vielfalt, Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit stärker berücksichtigt als bisher vorhandene historiographische Narrative.

1. Wie kann ein Roman über eine Arbeitsmigrantin der ersten Generation eine postmigrantische Perspektive entfalten?

Im Roman *Die Optimistinnen* wird die Einwanderungsgeschichte von Nour, die 1972 als Gastarbeiterin in einer Porzellanfabrik in der Oberpfalz zu arbeiten begann, von ihrer Tochter Gabriele Su erzählt. Dabei schildert Su nicht nur die Geschichte ihrer Mutter, sondern auch ihre eigene, soweit diese in Bezug zur Geschichte der Mutter steht. Als Subjekt, das selbst keine Migration erlebt hat, erzählt Su „die Migrationsgeschichte ihrer Eltern oder Großeltern, aber auch

ihre eigene Lebensgeschichte aus einer anderen Perspektive“ (Yıldız 2022: 91). Die Kapitel, in denen Su als olympische Erzählerin über ihre Mutter berichtet, tragen Überschriften mit Orts- und Zeitangaben, darunter „Istanbul, 1972“ (Tank 2022: 5), „Oberpfalz, 1972“ (Tank 2022: 9) oder „Berlin, 1972/1973“ (Tank 2022: 87). Dagegen sind die Kapitel, in denen Su als Ich-Erzählerin ihre eigene Geschichte erzählt, ausnahmslos kursiv geschrieben und mit der Überschrift „Heute, eingetaucht im Gestern“ versehen.

Diese Struktur verstärkt die zeitliche und räumliche Verbindung zwischen den Generationen, insbesondere den Kontakt zwischen der Migrantengeneration und der Postmigrantengeneration und hebt die Bedeutung der Vergangenheit für die Erfahrbarkeit der Gegenwart hervor. Gleichzeitig erscheint Sus eigene Geschichte, obwohl sie von ihr selbst als Ich-Erzählerin geschildert wird, in dieser Romanstruktur wie ein Zitat. Su erlebt ihr Leben nicht unmittelbar, sondern erzählt es auf ähnliche Weise wie die Geschichten ihrer Mutter und deren Freundinnen, indem sie es in den Kontext der deutschen Geschichte einordnet.

Wie der Soziologe Erol Yıldız feststellt, stehen im Zentrum der Postmigration „Lebensentwürfe der Nachfolgenerationen, die nicht über die gleichen Migrationserfahrungen verfügen wie ihre Eltern oder Großeltern“ (Yıldız 2020: 37). In diesem Sinne trägt nicht nur die Identität der Erzählerin – die keine Migrationserfahrung gemacht hat, aber die Geschichte ihrer Migrantenmutter erzählt –, sondern vor allem der Erzählstil wesentlich dazu bei, dem Roman eine ausgeprägte postmigrantische Perspektive zu verleihen.

Das historiographische Anliegen der Ich-Erzählerin wird gleich zu Beginn des Romans deutlich formuliert:

Ich tauche ein in das Gestern, suche nach dem, was ich in den Geschichtsbüchern meiner Schulzeit nicht finden konnte. Die „Gastarbeit“ war männlich geprägt, wenn überhaupt vorhanden. Frauen existieren nicht. Bestenfalls fanden sie sich in der Familienzusammenführung wieder. Obwohl ich weiß, dass die migrierten Frauen damals ganze Familien ernährten, während nicht einmal ein Drittel der westdeutschen Frauen erwerbstätig waren (Tank 2022: 6, kursiv im Original).

Auch der Grund, aus dem Su eine neue Geschichtsschreibung einfordert beziehungsweise sich um eine solche Historiographie bemüht, wird bereits auf derselben Seite ersichtlich: „Kenne ich das Gestern nicht, so werde ich mein Heute oder zukünftiges Heute nicht verstehen, denke ich. Die vielen Frauen, die dieses Land mit aufbauten und veränderten, finden sich in der deutschen Geschichte kaum wieder. Starke Frauen, mutige Frauen: unsere Mütter. Unsere Großmütter“ (Tank 2022: 6, kursiv

im Original). Dieses Anliegen, das bereits am Anfang des Romans thematisiert werden, bilden das zentrale Motiv der Erzählung. Was diesen Roman ausmacht, ist die Perspektive der Erzählerin: Als postmigrantisches weibliches Subjekt erzählt sie die Geschichte einer Migrantin, in der spezifischen Dynamik einer Generationenbeziehung. Dabei beleuchtet sie nicht nur ihren eigenen Platz in der westdeutschen Industriegeschichte, sondern auch die Rolle der Gastarbeiterinnen, die wesentlich zum wirtschaftlichen Aufstieg Westdeutschlands beigetragen haben, jedoch in traditionellen Geschichtsbüchern oft unerwähnt bleiben. Der Roman spiegelt den Übergang von Migrantinnen zu Postmigrantinnen sowohl thematisch – etwa durch die Darstellung des Landes, das die Migrantin für nachfolgende Generationen mit aufgebaut hat – als auch formal durch die Perspektive der postmigrantischen Erzählerin wider: *„Ich: Ich bin Su, geboren im Dezember 1974 in Westberlin“* (Tank 2022: 6, kursiv im Original). Die Verbindung zwischen Migrantin und Postmigrantin schafft es, der postmigrantischen Generation einen relativ stabilen Platz innerhalb der Einwanderungsgesellschaft zuzuweisen.

Das Konzept der Postmigration basiert auf der Grundannahme, dass die soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Struktur unserer heutigen Gesellschaft wesentlich durch Migration geprägt ist. Migration ist längst kein Randthema mehr; sie betrifft zunehmend auch Menschen ohne eigene Migrationsgeschichte (vgl. Foroutan 2014: 8). Indem das Konzept den Einfluss von Migration als zentralen Ausgangspunkt nimmt, eröffnet es eine neue Perspektive – sowohl auf die Gesellschaft als auch auf Migration selbst, also auf „ein neues, wirklich plurales Gesellschaftsverständnis“ (Foroutan 2018: 25) und auf „ein anderes Bewusstsein über Migration und ihre gesellschaftliche Relevanz“ (Hill/Yıldız 2018: 7). Wie Moritz Schramm es ausdrückt, wird aus der Perspektive der Postmigration Migration nicht mehr als „Sonderfall“, sondern als „Normalität“ aufgefasst (Schramm 2018: 89). Dieses Umdenken führt dazu, dass Migration aus der Perspektive der Postmigration als eine „Grunderfahrung“ (Yildiz 2016: 73) verstanden wird, da sie die Bedingung dafür schafft, dass die heutige Gesellschaft sich nach den zahlreichen Migrationsbewegungen als postmigrantische Gesellschaft begreifen und benennen kann. Diese Perspektive mündet in „eine [...] Kritik der Migrantologie“ (Bojadžijev/Römhild 2014: 10), die die Migrationsforschung „entmigrantisieren und die Gesellschaftsforschung migrantisieren“ soll (Bojadžijev/Römhild 2014: 11).

Obwohl das Konzept der Postmigration vor allem in Soziologie und Politikwissenschaft diskutiert wird, hat es in den letzten Jahren auch Eingang in die Literatur- und Kulturwissenschaften gefunden. Besonders interkulturelle literarische Texte bieten sich als geeignete Objekte für eine postmigrantische Analyse an. Literatur

von (Post-)Migrantinnen und (Post-)Migranten mit ihrem „grenzüberschreitenden Charakter“ macht „eine durch Migration im Entstehen begriffene Welt erzählerisch greifbar“ und liefert „all jene Vorstellungen“, „die jetzt auch in den postmigrantischen Studien zur Umsetzung kommen sollen“ (Sievers 2024: 24).

Bei der Analyse von Gün Tanks Roman im Kontext der Postmigration fällt zunächst auf, dass die Hauptfigur ein erzählerisches Subjekt, das zugleich eine Migrantin ist. Postmigration bezieht sich definitionsgemäß auf die Agency von Subjekten ohne eigene Migrationserfahrung in der heutigen Gesellschaft und ihre Interaktion mit ihr. Warum also schlage ich vor, *Die Optimistinnen* unter dem Aspekt der Postmigration zu lesen? Zunächst einmal möchte die Erzählerin, wie bereits erwähnt, zu Beginn des Romans die Geschichte von Frauen in den Vordergrund rücken, die in den Geschichtsbüchern nicht auftauchen. Unabhängig davon, ob sie die Geschichte im weiteren Verlauf des Romans so erzählt, wie sie es beabsichtigt hat oder nicht, drückt sich bereits in diesem Bemühen eine Forderung nach einer „Neuerzählung der Arbeitsmigration, [welche] aus Zeitdokumenten unschwer herauszulesen ist“ (Yıldız 2020: 36) und nach „different ways of telling a familiar story“ (Bromley 2017: 38) aus. Der Erzählerin geht es darum, mit dem „konventionellen Migrationsdiskurs zu brechen, die Vergangenheit zu überdenken und neue Lesarten zu produzieren“ (Yıldız 2016: 72), was das Hauptmerkmal der Postmigrationsforschung ist. Mit der Feststellung „Frauen existieren nicht“ und der Themaspezifizierung „was ich in den Geschichtsbüchern meiner Schulzeit nicht finden konnte“ fordert Su einen Perspektivenwechsel, ein Re-Reading und damit ein ganzes postmigrantisches Bewusstsein ein. Das Konzept der Postmigration „macht bisher ausgeblendete, marginalisierte Geschichten [...] sichtbar“ (Hill/Yıldız 2018: 7).

In ihren ersten Tagen in Deutschland schlägt Nour, die sich an einem Grabstein in der Oberpfalz ausruht, den Namen der Frau auf dem Stein – Margarete – im Wörterbuch nach und findet das Wort „Koyungözü“ (wörtlich übersetzt: „Schafsauge“). Von diesem Tag an bleibt der Name Margarete als „Schafsauge“ in Nours Gedächtnis, obwohl diese Übersetzung eigentlich falsch war: „Die Margaretenblume, sagt der deutsche Volksmund, auf Türkisch also *koyungözü*. Auf Hochdeutsch jedoch heißt *koyungözü* Margerite“ (Tank 2022: 17). Viele türkische Vornamen, die keinen arabischen und/oder religiösen Ursprung haben, tragen eine Bedeutung, und Kinder werden oft nach schönen semantischen Entsprechungen benannt. So bedeutet etwa Su „Wasser“. Man kann verstehen, warum Nour das Wort Margarete nachschlägt, aber da das Wort „Koyungözü“ die Bezeichnung für eine Blumenart im Türkischen nicht geläufig ist, auch wenn es im Wörterbuch

steht, wird es klar, dass Nour kein Gefühl der Zugehörigkeit zu ihrem neuen Ort entwickelt. „22 Jahre ist Margarete alt geworden. Am 1. Januar 1925 ist Koyungözü gestorben. So steht auf dem Stein. 25 Jahre später kam Nour zur Welt. So steht es in ihrem Ausweis, Geburtsdatum: 1. Januar 1950, Nour ist jetzt 22 Jahre alt“ (Tank 2022: 18). Nour versucht also, eine Verbindung zu den früheren Bewohnern ihres Wohnortes aufzubauen und ihren Platz an diesem Ort zu finden. Doch für die Dorfbewohner ist sie eine „Gastarbeiterin“, und sie stellt sich die Frage: „Lässt man Gäste arbeiten?“ (Tank 2022: 18). Nour findet sich Anfang der 1970er Jahre in einer bayerischen Provinz wieder, zu einer Zeit, als die Gesellschaft noch nicht durch die Auswirkungen der Migration verändert war, auch wenn die Arbeitsmigration bereits in den 1950ern begann. Wenn Su, die diese Geschichte rückblickend erzählt, und somit, wie es im Konzept der Postmigration grundsätzlich der Fall ist, „historische wie auch aktuelle Entwicklungen neu interpretiert und kontextualisiert“ (Yildiz 2022: 72), was könnte der neue Kontext sein, den Su für Nours Erfahrung schafft? Im gesamten Roman blickt Su „über den Migrationsmoment hinaus“ (Foroutan 2018: 15). In der narrativen Konstruktion von Su wird „Migration [...] vom migrantisierten Subjekt als zentralem Bezugspunkt auf die gesamtgesellschaftliche Analyseebene ausgeweitet.“ (Foroutan 2018: 15). Schauen wir uns nun die Konstruktion dieser Gesellschaftsanalyse im Roman an.

Der in interkulturellen literarischen Texten häufig anzutreffende humorvolle Erzählstil (vgl. Holdenried 2022, 100–101, 199–201; Specht 2011) ist auch in diesem Roman gelegentlich zu finden. So schreibt Nour, die sich aufgrund der Sprachbarriere nicht mit dem Schaffner verständigen kann und glaubt, sie habe wegen Schwarzfahrens ein Bußgeld bekommen, während einer Zugfahrt die Adresse ihres Wohnheims auf und übergibt die Notiz dem Schaffner (Tank 2022: 15). Später taucht der Schaffner mit einem Blumenstrauß (Tank 2022: 19) auf, offenbar in dem Glauben, dass Nour ihn treffen wollte: „Fortan weiß Nour: Fahrscheine gibt es auch im Zug zu kaufen“ (Tank 2022: 20). Nach diesem humorvollen Vorfall beschließt Nour, gemeinsam mit den anderen Arbeiterinnen in der Fabrik das Erlernen der deutschen Sprache zu organisieren.

Dieses Missverständnis wird indirekt zum Auslöser von Nours Forderungen an die Gesellschaft. Denn anschließend schreiben die Frauen in der Fabrik einen Brief an den Bürgermeister, in dem sie einen Deutschkurs (Tank 2022: 30) fordern. Ihr Verlangen, in Deutschland verstanden zu werden, sich ausdrücken zu können und alltägliche Dinge zu erledigen, entwickelt sich im Folgenden immer weiter und nimmt schließlich die Form direkter Forderungen an den Arbeitgeber an. Frauen, die erfahren haben, dass Eier als Teil der österlichen Tradition bemalt werden,

bereiten „[e]ine Rebellion mit Ostereiern“ (Tank 2022: 119) vor und schreiben ihre Forderungen darauf: „Deutsch lernen in der Fabrik. Bessere Bildung. Höherer Lohn“ (Tank 2022: 118). Am Ostersonntag verteilen sie die Eier vor der Dorfkirche an die Dorfbewohner. Eine der Reaktionen, die sie dafür erhalten, liest sich so: „Ein lauter Aufschrei schreckt sie stillstehend protestierenden Frauen auf: ‚Das ist Blasphemie‘, kreischt eine ältere Frau. Sie rennt schimpfend auf die Frauen zu“ (Tank 2022: 124). Dass im tiefsten Bayern eine uralte kulturell-religiöse Tradition von ausländischen Frauen benutzt wird, um sich Gehör zu verschaffen, wird in der von Zuwanderung noch nicht stark betroffenen Dorfgemeinschaft als störend empfunden und „wirkt politisch provokant“ (Yildiz 2016: 80; 2022: 90). Allerdings könnte man diese Szene auch eher als Manifestation der Migration innerhalb der unerzählten Geschichte (denn als Teil einer Geschichte der Migration) gelesen werden. Die Proteste sind schließlich erfolgreich: Die Frauen erhalten 15 Pfennig pro Stunde mehr, und es werden zwei Stunden Deutschunterricht pro Woche angeboten. Allerdings wird der Arbeitsvertrag von Nour und Tülay, die die Proteste organisiert haben, nicht verlängert (Tank 2022: 129).

Nour und Tülay ziehen am Ende ihrer Verträge nach Berlin, wo sie sich ein neues Leben aufbauen. Tülay engagiert sich in Gewerkschaften und wird zum Betriebsrat der Fabrik gewählt, in der sie arbeitet. Sie wehrt sich dagegen, dass Frauen für die gleiche schwere Arbeit aufgrund der gesetzlichen Definition „leichter körperlicher Tätigkeit“ weniger verdienen als Männer (Tank 2022: 152). Bei den Protesten in der Oberpfalz, die sie organisiert, geht es ihr darum, als Migrantin gehört zu werden, in Berlin kämpft sie jedoch vor allem als Frau. Tülay artikuliert deutlich das Problem der mangelnden Vertretung von Frauen im Betriebsrat:

„Hier im Betrieb gibt es einen internationalen Betriebsrat. Der ist besetzt mit Menschen aus Spanien, Italien, Jugoslawien, Portugal und der Türkei“, setzt Tülay fort, „aber das reicht nicht. Denn leider gibt es nur zwei Frauen. Sie kommen aus Jugoslawien, und sie sind aktiver als alle Männer zusammen. Sie hören und versuchen, unsere Probleme zu lösen. Die Männer wissen doch gar nicht, was wir Frauen alles erleben im Betrieb, welchen Abläufen und Verhaltensweisen wir ausgesetzt sind. [...] Männer bestimmen über uns. Das kann nicht so weitergehen“ (Tank 2022: 153).

Die Probleme, die die Frauen als Ausländerinnen durchmachen mussten, verschwinden also allmählich aus dem Fokus; nun stehen die spezifischen Herausforderungen im Mittelpunkt, denen sie als Frauen gegenüberstehen. Doch während die Frauen bei den Protesten im Dorf von den Einheimischen der Blasphemie bezichtigt worden sind, müssen sie sich auf einer Großdemonstration in Berlin von einem Passanten

zurufen lassen: „Vergasen sollte man euch!“ (Tank 2022: 165). So wird Nour, die im Dorf neben Margaretes Grabstein steht und an diesem Ort nach ihrer eigenen Existenz sucht, zusammen mit ihren Freundinnen in einem anderen Kontext in die deutsche Geschichte eingeführt.

Streiks werden fortgesetzt und breiten sich am Ende über das ganze Land aus. Schließlich wird die gesonderte Eingruppierung für männliche und weibliche Beschäftigte aufgehoben. Die Erzählerin stellt dazu fest, dass es vor allem die eingewanderten Frauen waren, die den Funken für die Änderung des Arbeitsrechts in Deutschland entzündeten.

Dieser Streik ist in die Geschichte eingegangen, wenn auch nicht in die deutschen Geschichtsbücher. Von Mund zu Mund tragen sie ihn weiter. Jedes Mal, wenn sie von ihren Kämpfen erzählen, spüre ich eine wachsende Kraft in meinem Körper. Doch wenn über unsere Mütter, Tanten und Großmütter in Deutschland gesprochen oder geschrieben wird, nennt man sie „unterdrückt“, „schwach“, „unselbständig“ oder „abhängig“. Das sind die Worte, die die Bilder unserer Mütter prägen. Unsere Mütter streikten und protestierten, sangen und tanzten. Die Polizei antwortete mit massiver Gewalt. Die Frauen wurden verprügelt, verhört und es wurde mit Abschiebung gedroht. [...] Weit weg von den studentischen Frauenrechtlerinnen hatten Frauen aus Griechenland, der Türkei, Jugoslawien, Spanien, Portugal, Marokko, Tunesien und Italien gemeinsam mit ihren Kolleginnen aus Deutschland für ihre Rechte gekämpft (Tank 2022: 179–180, kursiv im Original).

Wie das Zitat verdeutlicht, wendet sich die Erzählerin nicht nur gegen die Vernachlässigung der Beteiligung von Frauen, sondern auch gegen die Etikettierung der Frauen als machtlos und „rückt das bisher Ungesagte, Unsichtbare und Marginalisierte ins Licht“ (Yıldız 2020: 38). Die Erzählerin stellt sich damit aktiv gegen die vorherrschende Geschichtsschreibung. In der Geschichte, die sie neu schreibt, stehen die Frauen im Mittelpunkt – sie sind Akteurinnen und Subjekte. Sie sind weder unsichtbar noch unwirksam. Vielmehr waren sie persönlich am Aufbau Westdeutschlands beteiligt und haben so aktiv zur Veränderung ihrer Arbeitsbedingungen beigetragen.

Die Kursivsetzung dieses Zitats verdeutlicht auch, dass der beschriebene Widerstand stilistisch so dargestellt wird, als wäre er ein Ausschnitt aus dem Leben der Erzählerin und nicht aus dem ihrer Mutter. Auf diese Weise suggeriert Su eine Kontinuität zwischen den Generationen und integriert ihre eigene Existenz in Nachkriegsdeutschland.

Ein ähnliches Erzählmuster, in dem Su von ihren eigenen Erinnerungen spricht, zeigt sich beim Mauerfall, als die Erzählerin, die damals im Teenageralter war, einen jungen Arbeiter am 10. November 1989 in Westberlin wie folgt schildert:

„Ich komm von drüben. Ich weiß nicht, wo ich heute übernachten soll. Dachte, vielleicht könnt ihr mir helfen? Weil hier doch was mit Arbeit und Wohlfahrt steht, und ich bin Arbeiter, von drüben“ (Tank 2022: 144, kursiv im Original). Paul, ein 18-jähriger Rostocker, der an Nours Arbeitsplatz vorbeikommt, weil dort viele Arbeiter verkehren, verbringt daraufhin einige Tage bei der Familie, denn *„Berlin feierte in Westberlin. Sie [Nour] wusste, er [Paul] würde heute kein freies Bett mehr in diesem Teil der Stadt finden“* (Tank 2022: 145, kursiv im Original). Su erzählt, dass ihre Mutter ein Expressmenü mit Lammkoteletts zubereitet hat. Nach dem gemeinsamen Essen mit Paul gehen sie ins Bett, während Paul zum Feiern in die Stadt aufbricht. Diese Szene, die das Wohlwollen und die Gastfreundschaft der Familie verdeutlichen mag, eröffnet zugleich eine weitere, wohl unbeabsichtigte Deutung: Es wirkt, als seien Nour und ihre Familie die Einheimischen, während Paul der Fremde ist, er ist Gast, für ihn wird gekocht. Zwar bleibt unklar, ob Paul tatsächlich zu jenen Geschichten gehört, die laut Erzählerin nicht in den Geschichtsbüchern stehen, doch es scheint offensichtlich, dass Deutschland nach dem Mauerfall Berlinerinnen mit türkischer Einwanderungsgeschichte nicht besonders anspricht. Das Zusammentreffen mit Paul beruht darauf, dass sie alle Arbeiter sind, und nicht darauf, dass sie in derselben Stadt leben. Auf diese Weise wird die zentrale Achse des Romans, die Geschichte Nachkriegsdeutschlands, um eine weitere Perspektive erweitert: die deutsch-deutsche Vereinigung als Zusammenkommen von Arbeitern.

2. Die Geschichte Deutschlands im Spiegel des Erlebens der Migrantinnen

Gastarbeiterinnen bei einer geschichtlichen Betrachtung als „Spiegel“ zu betrachten, dürfte ein hilfreicher Ansatz sein. Denn er könnte die Komplexität des Phänomens Migration und die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen den migrantischen Subjekten und der deutschen Gesellschaft in der Romanwelt konzis zum Ausdruck bringen. Wenn wir daran anschließend die Frage stellen, was im Spiegel der Gastarbeiterinnen reflektiert werde, dann lautet die Antwort: Es sind nicht nur die Erlebnisse der Migrantinnen selbst, sondern auch die für Migrantinnen und Migranten auf den ersten Blick oft unsichtbaren, aber dennoch prägenden Strukturen und Geschichten (*stories* und *histories*) über die deutsche Gesellschaft. Dieses „Spiegel“-Bild würde eine zweifache Reflexion ermöglichen. Denn die Gastarbeiterinnen spiegelten die Gesellschaft, die sie aufgenommen hat, und gleichzeitig würde die deutsche Gesellschaft im Spiegel von deren Erfahrungen abgebildet.

Für solche „Spiegel“-Effekte lassen sich im Text leicht Beispiele finden. So besucht Nour mit Martin, den sie zu heiraten beschlossen hat, ihre Familie in der Türkei. Die Szene, in der Nours Vater Martin zu einem Arzt bringt, damit dieser beschnitten wird, bietet einen zwar humorvoll dargestellten, aber tiefgründigen und scharfsinnigen Einblick in die deutsche Gesellschaft. Denn es stellt sich beim Arzt heraus, dass Martin bereits beschnitten ist (Tank 2022: 190). Da die Hauptfiguren des Romans Frauen sind, tauchen Männer in der Regel nur in Nebenrollen in den Geschichten der Frauen auf. Aus diesem Grund weiß die Leserin/der Leser nur sehr wenig über Martins Leben. Doch diese Szene bleibt als einprägsame Notiz über die Vergangenheit der deutschen Gesellschaft in Erinnerung, insbesondere, wenn man bedenkt, dass sowohl das Judentum als auch der Islam die Beschneidung vorschreiben und Juden einst fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft waren, lange bevor türkische Gastarbeiter als Teil dieser Gesellschaft diskutiert wurden. Die Beziehung zwischen Nour und Martin verdeutlicht somit eine Verflechtung verschiedener deutscher Geschichtesebenen.

Ein weiteres Beispiel ist Birgit, die Nour in der Fabrik in der Oberpfalz kennengelernt hat. An ihr lässt sich aufzeigen, wie Geschlechterrollen und die Erwartungen an Frauen sowohl in der Familie als auch in der Arbeitswelt die Erfahrungen von Gastarbeiterinnen in Deutschland prägten. Birgits Ehemann reicht in ihrem Namen die Kündigung ein. Bei der Spiegelung, die in Szenen wie dieser stattfindet, handelt es sich nicht nur um eine reflexive Auseinandersetzung von Migrantinnen mit ihrer eigenen Geschichte, sondern auch um deren Konfrontation mit den von den Migrantinnen noch nicht vollends anerkannten, strukturellen Realitäten der deutschen Gesellschaft.

Weitere Beispiele, die man als im Spiegel gebrochen verstehen kann, betreffen die jeweiligen Ausgangsländer der Migration und deren indirektes Einwirken auf das Leben der Frauen in Deutschland. Hierbei geht es um einige Episoden, die verdeutlichen, wie das Herkunftsland der Migrantinnen in das Leben in Deutschland hineinwirkt. So stammt Nours Kollegin Mercedes aus einer antifaschistischen Familie, die unter dem Franco-Regime in Spanien gelitten hat (Tank 2022: 43). Allerdings sind die entsprechenden Stellen eher am Rand des Romangeschehens platziert.

Was die Türkei betrifft, so berichtet die Erzählerin Su von den Auswirkungen des Militärputsches von 1980 auf das Leben ihrer Familie und den Freundeskreis ihrer Mutter in Deutschland. Die Ereignisse um den Putsch führen dazu, dass sie über viele Jahre hinweg nicht in die Türkei reisen können (Tank 2022: 59–62). Während die Türkei in Sus Identität als postmigrantische Erzählerin keine

so prägende Rolle spielt wie in anderen zeitgenössischen Romanen (z. B. *Vatermal, Im Morgen wächst ein Birnbaum, Natürlich kann man hier nicht leben, Kagal*), bleibt die Erfahrung des Putschs ein unvergesslicher Teil ihrer Kindheit.

Der Fokus der Romanhandlung liegt auf der parallelen Darstellung der Lebensgeschichten von Mutter und Tochter, wohingegen dieser Fokus sich in den Passagen ändert, die von der Türkei handeln. Su wächst zweisprachig auf – mit Türkisch und Deutsch (Tank 2022: 112). Sie fragt ihre Mutter: „*Woher komme ich? Du kommst aus der Türkei, Vater ist deutsch, und was bin ich?*“ (Tank 2022: 132, kursiv im Original). Jeden Sommer möchte sie das Ende der Ferien bei ihren Großeltern in Istanbul verbringen: „*Istanbul umarmte [sie], Berlin wies [sie] immer wieder ab*“ (Tank 2022: 132, kursiv im Original). Schließlich entscheidet sie sich für ein Studium in Istanbul. Ihre zeitweise Rückkehr in die Türkei steht jedoch nicht notwendigerweise im Gegensatz zur Migration ihrer Mutter nach Deutschland. Sie verleiht der Migration auch keinen zyklischen oder reversiblen Charakter. Vielmehr scheint es, als wolle Su die Türkei besser verstehen. Doch sie hat nicht die Absicht, sich dort ein neues Leben aufzubauen oder Teil der türkischen Gesellschaft zu werden – ein wesentlicher Unterschied zur Migration ihrer Mutter. Ihre Fragen nach Zugehörigkeit stellt sie vor allem in Deutschland, nicht in der Türkei, was auch den postmigrantischen Charakter ihrer Identität unterstreicht. Daher scheint Sus Rückkehr in die Türkei eher eine Form der Selbstfindung als eine tatsächliche Migration zu sein.

Die Türkei ist für Su das Land ihrer Mutter und Verwandten, nicht ihr eigenes. Dies zeigt sich auch in ihrer Lektüre des sozialistischen Dichters Nâzım Hikmet: „*Meine Liebe zu Gedichten erwachte früh. Die in türkischer Sprache erlebte ich mit Nâzım Hikmet. Mit jedem Gedicht nahmen mein Kopf und mein Herz, ja mein ganzer Körper, die schönsten Nâzım-Worte [...] auf. Ich fühlte die Sprache meiner Mamutschka*“ (Tank 2022: 205, kursiv im Original). Doch innerhalb der narrativen Struktur des Romans hat Sus Auseinandersetzung mit Nâzım Hikmet eine postmigrantische Funktion: Der Dichter wird generationenübergreifend gelesen. Bereits ihre Mutter Nour besucht nach ihrem Umzug nach Berlin regelmäßig Ost-Berlin, wo sie Bücher von Christa Wolf und Nâzım Hikmet² kauft (Tank 2022: 143–144), dessen Werke in deutscher Übersetzung zuerst in der DDR erschienen.

² Nâzım Hikmet (1902–1963), einer der bedeutendsten Dichter der modernen türkischen Lyrik, schrieb 1961 in Ost-Berlin sein Gedicht *Autobiographie*, in dem es heißt: „was ich schreibe wird in dreißig bis vierzig Sprachen gedruckt / in meiner Türkei in meinem Türkisch ist es verboten“ (Nâzım Hikmet 1992: 124). Seine Gedichte, die in der Türkei viele Jahre lang verboten waren, blieben dennoch als Leitsätze der linken Jugendbewegungen der 1968er- und 1970er-Jahre lebendig und

Strukturell bildet dieser Abschnitt den letzten Teil der Romanerzählung. Zwar erfährt die Leserin bzw. der Leser nicht, ob Su nach Deutschland zurückkehrt oder dauerhaft in der Türkei bleibt, doch die Erzählerin vermittelt den Eindruck, dass ihr Aufenthalt in Istanbul lediglich dem Studium dient. Auffällig ist zudem die Kursivsetzung dieses Abschnitts, wodurch er als Sus Geschichte erscheint – im Gegensatz zu den übrigen Teilen, die von Nour handeln. Allerdings trägt die Kapitelüberschrift hier nicht mehr den wiederkehrenden Titel „*Heute, eingetaucht im Gestern*“, sondern „Eine Reise – reloaded“ (nicht kursiv im Original), gefolgt von der präzisen Zeit- und Ortsangabe: „*Istanbul, 1994*“ (Tank 2022: 205, kursiv im Original). Während der erzählte Zeitraum der Vergangenheit, also das „Gestern“, im gesamten Roman eindeutig durch Jahres- und Ortsangaben markiert ist, bleibt das erzählerische „Heute“ unbestimmt. Der Titel des letzten Abschnitts, der Sus Geschichte als „Reise“ bezeichnet, stellt zudem eine strukturelle Parallele zur Erzählung von Nours Leben her.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es dem Roman *Die Optimistinnen* mehr oder weniger gut gelingt, „eine andere Genealogie zur hegemonialen Geschichtsschreibung [zu entwerfen] und auf diese Weise eine andere Repräsentation oder Artikulation von Migration in das kulturelle Archiv und Gedächtnis [zu bringen]“ (Yildiz 2022: 93). Gün Tank erzählt die Geschichte der Arbeitsmigration nicht in einer radikal neuen, experimentellen Sprache, sondern greift auf eine klare und zugängliche Erzählweise zurück. Die Besonderheit ihres Romans liegt im arbeitsorientierten Themenschwerpunkt im Sinne von *female labour*: Anders als viele zeitgenössische deutschtürkische Romane, die sich stark auf die Türkei der 1970er und 1980er Jahre konzentrieren, rückt Tank die Lebens- und Arbeitsrealität im Westdeutschland der 1970er Jahre in den Mittelpunkt. Im Roman geht es nicht nur darum, Geschichte neu zu erzählen, sondern auch um die politische und gesellschaftliche Kraft dieser Neuerzählung. Sie ermöglicht eine andere Art des Erinnerns, die bisher marginalisierte Stimmen sichtbar macht und die heutige Gesellschaft zu einer kritischeren Reflexion ihrer Vergangenheit motiviert. Somit regt eine postmigrantische Perspektive nicht nur dazu an, die Vergangenheit neu zu interpretieren, sondern setzt auch Handlungsimpulse für die Gegenwart und Zukunft. Die Geschichten der Gastarbeiterinnen fordern uns heraus, Fragen der Inklusion, Gleichberechtigung und gesellschaftlichen Teilhabe heute neu zu denken.

wurden heimlich weitergegeben. Nour und Tülay, die in Ost-Berlin eine Übersetzung seiner Gedichte erwerben, erhalten in einer Zeit, in der die Werke des Dichters in der Türkei nicht verfügbar waren, Zugang zu seinen Werken.

Literatur

- Adelson, L.A. (2006), *Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen*. Übers. Yeşilada, K.E. In: Arnold, H.-L. (Hrsg.), *Text+Kritik. Sonderband IX: Literatur und Migration*. München: Ed. Text+Kritik: 36–46.
- Altıntaş, F.A. (2023), *Im Morgen wächst ein Birnbaum*. München: btb.
- Bojadžijev, M./Römhild, R. (2014), *Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung*. In: Labor Migration (Hrsg.), *Berliner Blätter 65. Vom Rand ins Zentrum: Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin: Panama: 10–24.
- Bromley, R. (2017), *A bricolage of identifications. Storying postmigrant belonging*. *Journal of Aesthetics & Culture* 9/2: 36–44. DOI: 10.1080/20004214.2017.1347474.
- Foroutan, N. u. a. (2014), *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität: Erste Ergebnisse*. Humboldt-Universität zu Berlin, Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). DOI: 10.18452/19777.
- Foroutan, N. (2018), *Die postmigrantische Perspektive: Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften*. In: Hill, M./Yıldız, E. (Hrsg.), *Postmigrantische Visionen: Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript: 15–27.
- Hill, M./Yıldız, E. (2018), *Einleitung*. In: Dies. (Hrsg.), *Postmigrantische Visionen: Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript: 7–9.
- Holdenried, M. (2022), *Interkulturelle Literaturwissenschaft: Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- İnan, Ö. (2023), *Natürlich kann man hier nicht leben*. München: Piper.
- Nâzım Hikmet (1992), *Die Luft ist schwer wie Blei: Gedichte*. Übers. Dağyeli-Bohne, H./Dağyeli, Y. München: dtv.
- Öziri, N. (2023), *Vatermal*. Berlin: Claassen.
- Schentke, A.Y. (2022), *Kangal*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Schramm, M. (2018), *Jenseits der binären Logik. Postmigrantische Perspektiven für die Literatur- und Kulturwissenschaft*. In: Foroutan, N. u. a. (Hrsg.), *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt a. M./New York: Campus: 83–94.
- Sievers, W. (2024), *Postmigrantische Literaturgeschichte: Von der Ausgrenzung bis zum Kampf um gesellschaftliche Veränderung*. Bielefeld: transcript.
- Specht, T. (2011), *Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Tank, G. (2022), *Die Optimistinnen: Roman unserer Mütter*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Utlü, D. (2023), *Vaters Meer*. Berlin: Suhrkamp.
- Yıldız, E. (2016), *Postmigrantische Perspektiven: Von der Hegemonie zur urbanen Alltagspraxis*. In: Dogmus, A. u. a. (Hrsg.), *Pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer: 71–84.
- Yıldız, E. (2020), *Postmigrantische Lesart transnationaler Lebensentwürfe*. In: Huxel, K. u. a. (Hrsg.), *Postmigrantisch gelesen. Transnationalität, Gender, Care*. Bielefeld: transcript: 31–48.
- Yıldız, E. (2022), *Vom Postkolonialen zum Postmigrantischen: Eine neue Topografie des Möglichen*. In: Alkin, Ö./Geuer, L. (Hrsg.), *Postkolonialismus und Postmigration*. Münster: Unrast: 71–98.
- Yıldız, E./Hill, M. (2014), *Einleitung*. In: Dies. (Hrsg.), *Nach der Migration: Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript: 9–16.
- Yilmaz, S. (2024), *Postmigrantische Gesellschaftsnarrative in der jüngsten deutsch-türkischen Literatur im Fokus: Eine Betrachtung von Öziris Vatermal und Altıntaş' Im Morgen wächst ein Birnbaum*. *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*: 113–131. DOI: 10.18778/2196-8403.2024.06.

